

aber schon an diesem Punkt wurde Frau Schlosser unsicher und schrieb erst einmal gar nichts mehr.

Sie hatte ja das »Café am Steinplatz« längst verlassen und saß in ihrer eigenen Wohnung am Hackeschen Markt, in einem alten, grünen Mietshaus, das allen Veränderungen ringsherum zum Trotz sich gar nicht verändert hatte, seit der Krieg zu Ende gegangen war. Das grüne Haus war eines der wenigen hier, die nach wie vor nur gleichmäßig und grauenhaft verfielen. Aus ihrer dritten Etage hatte sie einen Blick auf die S-Bahn-Gleise und alle die Züge, die in den S-Bahnhof Hackescher Markt einfuhren oder herausfuhren, und weil ihr das in der Regel genügte, um zu träumen, genügte es diesmal auch, und von ihrem Schreibtisch aus verfolgte sie die Züge und die Menschen auch, wie sie

allein oder in Gruppen aus dem Durchgang unter den S-Bahn-Bögen rannten, schlurften oder hüpfen, denn es war kalt draußen.

Was sollten solche Briefe? Sie konnte Frau Trozki-Sammler auch ganz einfach gratulieren zu ihrem Buch. Ein schönes, gelungenes Buch. Der Schutzumschlag zeigte einen Mann neben einem Kinderwagen. Es war ein niedriger, rundlicher Kinderwagen mit kleinen dicken Rädern, wie sie in den vierziger Jahren modern waren.

Elisabeth Schlosser schlug das Buch an der Stelle auf, wo erzählt wird, wie ein gewisser Bruno aus der Wiener Leopoldstadt im Januar 1900 unter das Eis der Donau gerät und ertrinkt, ohne die Erzählerin kennengelernt zu haben, die zu diesem Zeitpunkt in Brünn gerade das Licht der Welt erblickt, aber als sie die

Seite umblättert und über den Rand des Buches sah, schlenderte unten eine Figur aus dem Bahnhof, die sie an jemanden erinnerte. Es war ein Mann.

Er blieb einen Augenblick stehen und schien sogar hochzusehen zu ihrem verkommenen grünlichen Haus, er schien auch zu frieren und zu überlegen, wohin, denn er schlug den Kragen hoch und strich sich sichtlich fröstelnd über den Kopf, aber dann sah man ein leichtes Zittern durch das Körperchen gehen, denn groß und stark war er nicht gerade, dieser Mann, er gab sich einen Ruck sozusagen, drehte sich um und verschwand wieder unter dem S-Bahn-Bogen.

Ob er nun zu der schöneren Seite der Innenstadt laufen wollte, zum Schloss und zur Spree also, oder die Treppen hoch zur Bahn und

dann raus aus der Mitte nach Ost- oder Westberlin, wir wissen es nicht, auf jeden Fall – er hatte sich gezeigt, und Elisabeth Schlosser oben, in ihrer Wohnung, hatte es gesehen. Sie schüttelte auf einmal ihren Kopf wie ein wildes Pferd und hieb in die Tasten ihrer Schreibmaschine, ohne alle weiteren Bedenken.

\*

Sonitschka!

Auch die Schwächsten kommen durch, daran ist nichts Besonderes. Aber was halten Sie davon, dass es neuerdings wieder schneit?

Den Schnee hatte ich abgeschrieben, ich hatte ihn ganz und gar meiner Kindheit zugeschlagen, den Zugverspätungen im Sozialismus, den

vollen Wartesälen damals, und es gab zu dieser Zeit Wartesäle in unseren Bahnhöfen, sie standen jedem offen und sie waren warm, und der Schnee brachte mir meine Geliebten, wenn ich darauf einmal anspielen darf, auf Ihre ganz schwache Seite, mir brachte der Schnee die Geliebten.

Gestern aber, als ich im »Café am Steinplatz« saß, begann es zu schneien, und nun, wo ich mich daran erinnere und es immer noch schneit, da steht er wieder unten, Sonja.

Mit großem Erbarmen, Sonja, sehe ich ihn wieder die Nase in den Wind stecken. Ja, eine Nase haben sie, wenn sie nichts haben, eine Nase haben sie, sie riechen alles, diese unsterblichen Geliebten.

So stand schon mein Vater da, in Berlin, und wartete, dass ich nun käme. Und wissen Sie,